

Zschokke 2021 – Auf Spurensuche

Christine Egerszegi-Obrist

Ehemalige Ständerätin und Nationalratspräsidentin 06/07

*Wollet Ihr die Welt verbessern, fange jeder an bei sich,
denn der Mittelpunkt der grössern Welt ist jeglichem sein Ich.
Dieses Ich wirft seine Strahlen,
einer innern Sonne gleich,
durch des Lebens weites Reich.
Wie es selber ist, so malen sich die Dinge
klein und gross, prächtig oder farbenlos.*

Diese letzte Strophe seines Gedichtes «Neujahrswünsche» war für mich Aufforderung zur Spurensuche nach

Zschokke im Jahre 2021

Sein Denkmal steht im Aarauer Kasinopark, gewidmet dem Schriftsteller, Staatsmann und Volksfreund. Das ist eine grosse Ehre für einen Auswärtigen, der einen ungewöhnlichen Weg dazu gemacht hat:

Johann Heinrich Daniel Zschokke,

1771 in Magdeburg geboren, früh verwaist, aufgewachsen bei Preussischen Verwandten, Studium der Theologie und Philosophie in Frankfurt an der Oder, Volksschauspieler, Bestsellerautor, kam durch Zufall in die Schweiz, begann in Graubünden als engagierter Pädagoge, wurde im Aargau zum Kämpfer für eine breite Volksbildung, war hervorragender Kommunikator, erfolgreicher Politiker, bewährter Verhandlungstaktiker, überzeugter Kulturmensch und Gründer von zahlreichen Gesellschaften zum Wohle der Bevölkerung.

Dank seiner vielen Talente und einer enormen Schaffenskraft leistete er grossartige Pionierarbeit auf manchem Gebiet. Er wollte aufklären, lehren, griff Ideen auf und verwirklichte sie. Das Wort war seine beste Waffe. Seine Stärke war, die Dinge beim Namen zu nennen.

Heinrich Zschokke war eine zentrale Figur der Aufklärung und der bildungspolitischen Entwicklung im Aargau und in der ganzen Schweiz. Er war ein fortschrittlicher Geist und gehörte zur Bildungselite Europas.

Damals wurde das Schulwesen vernachlässigt. Es war religiös geprägt durch regelmässige Lektüre der Bibel. Bildung war das Privileg der oberen Stände. Oft hatte man militärische Veteranen als Schulmeister.

Als 26-Jähriger kam er nach Graubünden, wo ihm Landespräsident von Tschanner die Leitung der Erziehungsanstalt Reichenau anbot, eine Einrichtung für die Söhne reicher Bündner Eltern.

Mit wahrer Begeisterung stieg er in den Lehrberuf ein. Er sah in seinen Schülern seine eigene Situation während der Kindheit gespiegelt, verwaist, elternlos, in fremder Umgebung. Auch seine Schüler hatten statt Vater und Mutter, Aufseher, Lehrmeister und Abwarte. Sein Unterricht war streng und fordernd, er wollte aber für die Schüler nicht nur Erzieher, sondern auch Vertrauter, Begleiter sein. Er erlebte, dass Kinder tausend Fragen haben und nicht nur geschichtliche Zusammenhänge, griechische und lateinische Zeitzeugnisse erfahren, sondern Steine am Boden, die Gestirne am Nachthimmel und die Pflanzen auf Feld und Wald benennen wollen.

Zschokkes Ziel war eine umfassende Bildung: Es wurde gesungen und musiziert. Zu den Spielen gehörten Aufführungen aus dem Stegreif von markanten Sprichwörtern, denn Fertigkeit im Ausdruck und Geistesgegenwart im Tun waren ihm wichtige Grundsätze. Das Seminar besass gar ein eigenes Theater.

Er kämpfte für die Besserstellung der Lehrkräfte, und meinte, dass «Viehhirten und Sennen höhere Löhne hätten als Schulmeister». Daher herrsche in der «Mehrheit des Volkes, bei gesundem Menschenverstand und einer gewissen Verschmitztheit im Tagesverkehr, bodenloser Aberglaube aus Unwissenheit, gedankenloses Christentum aus Gewohnheit, rohes Treiben aus Herkommen und selbst neben Wohlstand, gab es Schmutz und Ärmlichkeit aus träger Unbeholfenheit.» Er machte aus seinen Überzeugungen keinen Hehl und verkündete offen, dass sich niemand mehr auf sein Wissen einbilde, als der Unwissende, der auch noch glaube, alles besser zu verstehen.

Die Bündner wurden zunehmend kritischer gegenüber solch neuen Ansichten.

1798 musste Zschokke Graubünden verlassen, weil er sich mit seinen progressiven Ideen zu sehr in die Bündner Politik eingemischt hatte. Sein Kommentar dazu im Buch «Eine Selbstschau»: «Unter geistig vernachlässigten Menschen, zumal in einer Demokratie, reicht schon das geringste Geräusch von Neuerung hin, einen Abscheu der blinden Menge gegen den Neuerer zu jagen».

So kam er in den neu gegründeten Aargau, der damals zu den aufgeschlossensten Regionen der Schweiz gehörte. Eine ganze Anzahl fortschrittlich gesinnter Männer lebten da: Philipp Stapfer, Ignaz Paul Troxler, Augustin Keller. Man empfing ihn als Freund, nicht als Fremden.

Überhaupt: Migranten besetzten damals wichtige Positionen. Der von den Franzosen zentralistisch aufgebaute Einheitsstaat der Helvetik verlieh offen Staatsbürgerschaften. Es brauchte keinen Integrationsnachweis wie heute. Der zugewanderte Zschokke wurde nach kurzer Zeit als Staatsbürger Helvetiens mit wichtigen Amtsgeschäften betraut und war für die helvetische Regierung in Luzern, Stans, Tessin, Basel als Regierungskommissär unterwegs.

Nicht die Herkunft war entscheidend, sondern das Selbstverständnis der Zugehörigkeit und die Akzeptanz der Mitbürger. Sie betrachteten ihn als ihresgleichen, obwohl er kaum Dialekt sprach.

Unter Minister Stapfer erhielt Zschokke die Führung des Bureau d'esprit public, das Büro für Nationalkultur. Er sollte die Regierung über die intellektuellen und industriellen Bedürfnisse

des Volkes aufklären. Dabei war er frei und unabhängig. Er sollte den schweizerischen Gemeinsinn fördern und «Lebenswärme in die tote Politik» bringen.

Für diesen Zweck entstand 1810 die **Gesellschaft für vaterländische Kultur**, die in ihren Statuten die Förderung des schweizerischen Gemeinsinns und die Aufklärung des Volkes über öffentliche Angelegenheiten hatte. Sie sollte durch Zeit- und Flugschriften Kunst- und Gewerbeaktivitäten fördern und war in fünf Sparten aufgliedert:

Für Gewerbe und Wohlstand, Geschichte des Vaterlandes, Naturkunde, Pädagogik und Landwirtschaft.

Daraus entstanden verschiedene heute noch aktive Vereinigungen und Institutionen, deren Gründung auf die damalige Gesellschaft zurückgehen:

- die wohltätige Hilfsgesellschaft (Gründungsjahr 1811), heute gemeinnützige Gesellschaft;
- die naturforschende Gesellschaft (1811), heute das Naturama;
- die landwirtschaftliche Gesellschaft;
- eine zinstragende und von ihr selbst verwaltete Ersparniskasse, heute Neue Aargauer Bank, beziehungsweise CS;
- Mädchenarbeitsschulen und Fabrikschulen;
- die Witwen- und Waisenkasse;
- die Lungenheilstätte Barmelweid, heute Klinik Barmelweid und
- die Taubstummenanstalt Landenhof in Unterentfelden, heute Schwerhörigenschule.

Später kam 1859 durch Augustin Keller die historische Gesellschaft dazu.

Die Gesellschaft für vaterländische Kultur, die nichts zu tun hat mit der Aarg. Vaterländischen Vereinigung, die erst 1918 als Antwort auf den Generalstreik entstanden ist, begann harmlos als Debattierklub, bekam eine Ausstrahlung über den Kanton hinaus und so entstand der Übername für den Aargau: «Der Kulturkanton». Das Vorbild war eine Preussisch-Schlesische Gesellschaft mit Sektion Altertum und Kunst, gegründet von Karl Lessing (Bruder von Gotthold Ephraim), mit Goethe als Ehrenmitglied.

Aus der Gesellschaft für vaterländische Kultur heraus gründete Zschokke 1819 mit Troxler den **Bürgerlichen Lehrverein Aarau**. Damit sorgten sie für die Weiterbildung breiter Volksschichten. Sie vermittelten praktische Fertigkeiten, wissenschaftliche und historische Kenntnisse. Zschokke war Hauptlehrer. Das Angebot richtete sich an junge Männer. Es war eine vielseitige Ausbildung und Vorbereitung für anspruchsvolle Berufe und Ämter. Zuerst gab es nur Kurse im Wintersemester, dann mit Troxler wurde das Angebot erweitert. Nach und nach kamen Schüler aus der ganzen Schweiz, auch Ausländer. Die Fächer waren: Anthropologie, Logik, Geschichte und Philosophie für die Vorbereitung auf die Unis und Kurse in Deutsch, moderne Sprachen (engl. franz. ital.), Geometrie, Rechtslehre, Naturwissenschaften, Zeichnen, Musik, Fechten und Menschenbildung. Das Schwergewicht lag bei der Förderung der unteren Gesellschaftsschichten, weil Zschokke überzeugt war, dass breite Bildung zur Lösung der sozialen und gesellschaftlichen Probleme beitrage.

Zschokke, der Volkspädagoge

Als wichtigste Aufgabe sah Zschokke den Ausbau und die Förderung der Volksschule:

Das Recht auf Bildung sollte dringend in die Aarg. Verfassung aufgenommen werden. Es brauchte eine tiefgreifende Schulreform, von Primar- bis Hochschule, mit vereinheitlichten Lehrmitteln und ebenbürtigem Unterricht in Stadt und Land.

Ein grosses Anliegen war ihm die Verbesserung der Lehrerbildung. Eine landesweite Untersuchung von 133 Lehrern hatte gezeigt, dass davon nur 20 ordentlich rechnen und schreiben konnten, und diese kaum Kenntnisse über Rechte und Pflichten der Bürger hatten.

Zschokke kannte den Lehrberuf. Er war Pädagoge mit Leib und Seele und wollte, dass dieser Einsatz für die Jugend auch eine sichere Unterhaltsquelle bieten konnte. Er schrieb in seiner liberalen Zeitung «Der aufrichtige und wohlverstandene Schweizerbote», in der er sich regelmässig an die Leser wandte: «Ein guter Lehrer ist wahrlich in jeder Gemeinde ein so hochwichtiger Mann, wie ein guter Pfarrer. Wollen wir einen solchen, müssen wir für seinen Unterhalt sorgen».

Auch heute flammt die Diskussion um Abgeltung und Anerkennung der Volksschullehrer immer wieder auf. Wem die Zukunft der Kinder wichtig ist, dem müssen auch alle wichtig sein, die ihnen das nötige Rüstzeug mitgeben. Dazu gehören Eltern und Lehrer. Im Zeitgeist ausgedrückt: Invest, invest in People.

Grossrat Zschokke, der Architekt des ersten Aargauischen Schulgesetzes

Mit der neuen Kantonsverfassung vom 11. April 1831 wurde der Aargau verpflichtet, «für die Vervollkommnung der Jugendbildung und des öffentlichen Unterrichtes zu sorgen».

Zschokke hat als eigentlicher Architekt das darauf basierende Aarg. Schulgesetz von 1835 nachhaltig geprägt.

Die deutlichen Spuren seines Wirkens reichen bis in unsere Zeit:

Das umfangreiche Gesetz gab eine **Dreiteilung der Volksschule** vor: **Gemeinde-, Fortbildungs- und Bezirksschule** (vormals Sekundarschule).

Allein für die Bezirksschule gab es 24 Paragraphen und wir verstehen, weshalb noch heute die Bezirksschulen eine starke Stellung haben.

Der Zweckartikel (§104) lautete:

«Die Bezirksschulen haben die Bestimmung einerseits, die in der Gemeindeschule erworbene Bildung zu erweitern, andererseits die Grundlage zur bürgerlichen Berufsbildung, sowie die Anfänge für höhere wissenschaftliche Bildung zu erteilen.»

Weitere wichtige Bestimmungen waren:

- In jedem Bezirk sollte wenigstens eine Bezirksschule errichtet werden
- Die Aufnahme geschah nach Ausweis der angemessenen Vorkenntnisse und in der Regel nach zurückgelegtem 11. Jahr.
- Jede Bezirksschule hatte wenigstens vier Klassen von je einjährigem Kurs.
- Der Fächerkatalog umfasste: Christliche Religion, Sittenlehre, Deutsche Sprache, Französisch, Latein, Griechisch, Geografie, Geschichte, Arithmetik, Buchführung, Geometrie, Naturgeschichte, Naturlehre, Zeichnen, Schreiben, Gesang (2Std.), Violine, Turnen (2Std.).

(Je nach Klasse waren es 31 -35 Wochenstunden.)

- Mindestens zwei Hauptlehrer sollten den Unterricht erteilen.
- Die Ferien dauerten 9 Wochen.

Viele der Bestimmungen sind seit 1838 fast gleichgeblieben. Unterschiede gibt es bei der **Finanzierung des Schulwesens**:

Die Schulabrechnungen von 1838 enthielten Einnahmen von

- Heiratsgeldern: von jeder Heirat eines Bürgers erhielt die Schulkasse 12 Franken, war der Bräutigam älter als 25 Jahre, waren es 16 Franken.
- Weibereintreibungsgelder: Jungfrauen, die einen Bürger heirateten, mussten mindestens 100 Gulden Vermögen ausweisen, von diesen wurden 25 Franken der Schulkasse zugewiesen.
- Zehnten-Loskauf: Zehnten pflichtige Grundstücke konnten losgekauft werden.
- Dazu kamen noch Gelder aus Bürgereinkauf, Frommen Vermächtnissen, Hundetaxen, Bussen wegen Schulversäumnissen und Erträgen aus dem Schulfonds.

Aber auch der ganze höhere Bildungsweg entspricht noch in grossen Teilen der heutigen Struktur: Im Schulgesetz wurden **Bezirksschule, Kantonsschule und Lehrerseminar** verankert. Sogar die zukünftige Neue Kanti Aarau und die Töchterschule wurden schon angedacht: Zschokke war überzeugt, dass der Wohlstand der Bevölkerung nicht allein durch die Tätigkeit der Männer erworben, sondern zu erheblichen Teilen auch durch die Tätigkeit und Häuslichkeit der Frauen gefördert werde.

So forderte er zusätzliche weibliche Erziehungsanstalten und ein Lehrerinnenseminar, aber auch Arbeitsschulen und weibliche Fortbildungsschulen.

In den vergangenen 186 Jahren hat sich an den Strukturen der Aargauer Schulen erstaunlich wenig geändert.

Zschokke, der Humanist

Heinrich Zschokke war ein sanfter Revolutionär. Er wollte Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit in der Schweiz einführen, aber ohne Gewalt.

Er setzte sich für die Würde der Menschen ein und schaffte immer wieder den Ausgleich divergierender Interessen. Mit viel Engagement, durch Hebung des Bildungsniveaus und den ungehinderten Zugang zur Wissenschaft wollte er eine Gemeinschaft freier Bürger erreichen.

Der Aargau wurde 1803 aus ganz verschiedenen Regionen mit unterschiedlicher Geschichte und Sozialstruktur gebildet. Er vereinte Katholiken, Protestanten, Juden, Bauern und gewerbetreibende städtische Bürger; ehemals österreichische, bernische und eidgenössische Untertanen, sowie Angehörige der Alten Orte mit liberalem Gedankengut. Dieser Kanton war für Zschokke ein Modell der Vielfalt in der Einheit eines gemeinsamen Staatenbundes. Der Aargau war ein **Kultur- und Kulturreich** im besten Sinne.

Die Wirkungsfelder von Heinrich Zschokke waren breit und vielfältig.

1804 wurde er **Oberforstrat** des Kantons Aargau und hat sich mit seinen nachhaltigen Vorschlägen zur Gesundung des nach der Dürre von 1799 arg geschädigten Waldes einen Namen gemacht. Unter den Rinden der Rottannen wütete der achtzählige Fichtenborkenkäfer und zerstörte grosse Baumbestände. (Nach dem Sturm Lothar hatten wir 200 Jahre später, 1999, eine ähnlich bedrohliche Situation).

Zschokke hat der Regierung eine umfassende Bekämpfung vorgeschlagen: Man sollte kein Fichtenholz herumliegen lassen, ohne dass die Rinden abgeschält und vernichtet würden. Jeden befallenen Baum sollte man fällen und die Rinden verbrennen. Er entwickelte diesbezüglich eine Strategie für die Aargauer Regierung zur Ausrottung des Schädlings.

Nachhaltigkeit war sein oberstes Prinzip und die Grundhaltung in Zschokkes nachfolgendem Forstgesetz. Der Holzverbrauch sollte reduziert, eine Aufsicht gegen Frevler eingerichtet und der nachhaltige Ertrag erhöht werden. Ohne Zustimmung durch den Grossen Rat dürfe kein Waldstück gerodet oder verkauft werden. Für Private gab es Massnahmen zur Schonung des Waldes: Jeder Frischvermählte musste 6 Bäume pflanzen, für jede Geburt 2 Bäumchen. Vorzugsweise sollten es Eichen oder Obstbäume sein, weil der Nutzen am grössten wäre.

Zschokke, der Politiker

Heinrich Zschokke war ein einflussreicher Politiker: 25 Jahre im Grossen Rat (1815-41), Vizepräsident des Verfassungsrates, drei Mal Gesandter des Aargaus in der Tagsatzung (1833/34/37).

Er kämpfte für eine gleichberechtigte und demokratische Gesellschaft. Damit meinte er: Herkunft oder Religion dürfen keine Vorrechte begründen. Alle sind vor dem Gesetz gleich, sie werden beurteilt nach Können und Leistung, nicht nach Privilegien.

Für ihn gab es nicht nur ökonomische Armut, sondern auch geistige, physische und soziale. Diese wollte er mit Idealismus und Pragmatismus mindern. Er strebte ein Ziel an und setzte es mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und Möglichkeiten um.

Zschokke gehörte keiner Partei an, stand aber den liberalen Kräften nah. Im Rückblick fand er: «Der Parteien Loben und Lästern waren mir gleichgültig. Ich stand dabei, wie ein Nüchterner unter Weinseligen. Ich ehrte allerdings die öffentliche Meinung. Im Urteil der Welt liegt eine gewisse Wahrheit, wie im Urteil des Gewissens. Beide haben ihren Wert.»

Zschokke war im Grunde ein grünsinniger, schlausinniger, scharfsinniger Ur-Freisinniger. Er setzte sich für die Gewaltentrennung ein, verhinderte Steuererhöhungen, forderte transparente Kostenrechnungen und kämpfte für eine gute Bildung und Ausbildung für alle Bevölkerungsschichten als Grundlage für ein freies, selbstbestimmtes Leben. Er war überzeugt, dass ein breites Wissen helfe verantwortungsvoll eigene Entscheide zu treffen und ermögliche, denjenigen mit Rat und Tat beizustehen, die das allein selbst nicht schaffen.

Für ihn war klar: Liberalismus darf nicht zur Vereinsamung führen. Deshalb war ihm das Leben in der Gemeinschaft ein grosses Anliegen. Es wurden Vereine und Gesellschaften gegründet. In Aarau tat man sich zusammen für grosse wichtige Vereine: Der STV wurde 1832 gegründet, der Schweiz. Sängerverein 1842 und das Eidg. Feldschieszen 1824. So kam Aarau zur

Durchführung des 1. Eidg. Turnfestes, Sängertreffens, Schützenfestes. Diese Tradition für die Durchführung Eidgenössischer Feste in Aarau blüht heute mehr denn je.

Für ihn war Demokratie nie zu Ende gedacht:

In Aufsätzen und als Abgesandter an der Tagsatzung 1833 forderte Zschokke eine **Verfassungsreform**. Wichtigste Ziele waren die Bildung eines starken Staates mit einem 7-köpfigen Bundesrat, die Trennung der höchsten Staatsgewalten, keine Lebenslänglichkeit der Ämter, die Abschaffung erblicher Vorrechte, staatsbürgerliche Rechtsgleichheit und die Presse-, Handels- und Gewerbefreiheit.

In der Verfassungsfrage unterstützte er das amerikanische Zweikammermodell des mit ihm befreundeten Paul Troxlers.

Sein Traum war eine geeinte neutrale Schweiz als **ein Bundesstaat**, wie wir es heute leben.

Dabei ist uns die Wichtigkeit des Zusammenhaltes der vier Kulturen oft zu wenig bewusst. Wir sollten diese Vielfalt bewusst leben und uns nicht mit dem Ausrichten von Subventionen begnügen.

Zschokke wurde 1831 in den **Aarg. Verfassungsrat** gewählt und konnte dort seine Erfahrungen voll nutzen und seinen Einfluss geltend machen. Und doch gab er das Amt abrupt zurück:

Als er dem Rat als gewählter Vizepräsident vorstand, kam der Satz in die Verfassung: «Jeder, der nicht geborener Schweizer ist, wird von der Bekleidung eines Staatsamtes ausgeschlossen.» Die Begründung der Mehrheit lautete: «Was die fremden Neubürger anbelangt, nie werden sie ganz den Geist des Vaterlandes atmen, ihre Politik wird immer Barometerpolitik bleiben.» (Solche Anspielungen sind uns auch heute nicht fremd. Für gewisse Kreise sind Eingebürgerte nur «Papierlischweizer»). Man wollte den Ausschluss sogar rückwirkend vollziehen. Davon wären nicht nur Leute wie Zschokke betroffen worden, sondern auch 20 – 30 000 Fricktaler, die vor der Zuteilung zur Schweiz, 1803, zu Österreich gehört hatten.

Nach dieser Entscheidung der Ratsmehrheit trat Zschokke sofort zurück. An der folgenden Sitzung machte man diese Formulierung zwar wieder rückgängig, aber Zschokke blieb bei seinem Rücktritt aus dem Verfassungsrat.

Zschokke, der Kulturmensch

Eigentlich hatte Heinrich Zschokke sein Geld mit Schriftstellerei verdient. Er sagte, dass seine leicht hingeworfenen Erzählungen mehr Aufmerksamkeit erhielten als viel Anderes, dem er weit grössere Sorgfalt und Mühe zugewandt hatte.

Er war der meistgelesene Autor im deutschen Sprachraum (mehr als Goethe). Seine Werke (insgesamt 8000 Zeitungsartikel, Romane, Dramen und Erzählungen) wurden in über 100 Sprachen übersetzt.

Er war auch ein erfolgreicher Dramenschreiber. Eine Aufführung fand 1820 im Theater Tuchlaube Aarau statt. Dort befand sich auch eine Schlachtereier. Das Brüllen der Tiere verband sich eindrucksvoll mit dem Jammern des Titelhelden.

Später bezeichnete er diese Werke als «Jugendsünde, da sich der Stil zu sehr an den Publikumsgeschmack halte».

Sein Werk ist heute weitgehend vergessen. Zur Vorbereitung meiner Rede ging ich in die grösste hiesige Buchhandlung und fragte nach Werken von Zschokke. Zschokke? Der Computer gab dann Hinweise auf antiquarische Quellen.

Wie das Programm dieser Gedenkveranstaltung zeigt, war Zschokke auch Liederkomponist. Zu seinen engen Freundschaften gehörte auch der Zürcher Musiker und Komponist Hans Georg Nägeli, der Wegbereiter des Chorgesanges in der Schweiz. Er komponierte das Lied «Freut Euch des Lebens», das bald in der Schule zum Pflichtlied wurde.

Zschokke, der fürsorgliche Familienvater

Seit 1805 war Zschokke mit der Pfarrerstochter Nanny Nüsperli verheiratet. Sie wurden Eltern von 12 Söhnen und einer Tochter (später kamen 38 Enkel dazu).

Was er als Kind entbehren musste, fand er nun in seiner Familie. Sie war ihm ein wichtiger Kraftort. Über die Geburt seines ersten Kindes schrieb er:

«Der Anblick des erstgeborenen Sohnes setzte die gesamte Zukunft in Gegenwart um».

Er baute sich 1818 nach eigenen Plänen ein Landhaus, die «Blumenhalde» bei Aarau.

Für ihn war es «die beste der Republiken inner vier Pfählen; Liebe ihr Gesetz, die übrige Welt nur Schauspiel, belehrend, belustigend, warnend, ermutigend.»

(Kleine Anmerkung zu Ehren von Rolf Zschokke, meines früheren Lateinlehrers: Das Motto des Hauses war «in otio cum dignitate, musis et amicis»).

Die Blumenhalde war ein Zentrum für Politik, Wissenschaft und Kultur. Wichtige Leute waren dort zu Gast und wurden von Nanny hervorragend betreut. Zu Recht ist heute dort symbolträchtig das Zentrum für Demokratie untergebracht.

Heinrich Zschokke war lange aktiv. Mir gefällt die Zeitrechnung, die er an seinem 60. Geburtstag machte: Er wollte es nicht wahrhaben, dass er schon ein betagter Mann sein sollte und dachte einen Augenblick an einen Irrtum, aber der Taufschein zeigte ihm hartnäckig das Geburtsjahr auf.

So sagte er sich: «Wenn ich mir das Jahrzehnt der halbbewussten Kindheit und ein Drittel der Zeit abrechnete, die dem Schlaf überlassen gewesen, hatte ich doch erst meines Wissens ein Alter von zwanzig bis dreissig Jahren durchlebt.»

So rechne ich seither auch.

Heinrich Zschokke starb am 27. Juni 1848, just an dem Tag, an dem die eidg. Tagsatzung die erste Bundesverfassung verabschiedete.

Und welche Rolle spielten die Frauen in Zschokkes Leben?

In seinen schriftstellerischen Werken nahmen die Frauen einen besonderen Platz ein: Es sind vorwiegend junge, reizende «Herzenskinder», oder ältere Mütter, die ihre Söhne mit grosser Liebe umsorgen.

In seiner Biografie «Eine Selbstschau» beschreibt er Nanny, seine Frau, bei ihrer ersten Begegnung, auch nach Jahrzehnten noch mit romantischer Innigkeit als «Unschuldsgesicht mit jugendlicher Gestalt», als «eine von denen, welche Raphaels Madonnen geflügelt zu umschweben pflegten».

Vor der Heirat schilderte er Nanny in einem Brief als Blume; er zweifle, ob sie eine «halbgeschlossene Rosenknospe oder eine reine Blüte aus Eden» sei. Er schenkte ihr eine goldene Anstecknadel mit einem Diamanten mit den Worten: «So rein und klar, wie der Diamant dieser Nadel bleibe mit deinem Herz und fest wie ein Diamant deine Liebe zu mir...».

Nanny wurde ihm langersehnte Lebensgefährtin, aber auch treue Begleiterin. Sie lebte sich schnell in ihre Aufgaben ein, führte einen grossen Haushalt mit vielen Gästen und kümmerte sich um die 13 Kinder. Ihr Reich war die Blumenhalde, während der Ehemann häufig auf Reisen war.

Es war eine Ehe mit klarer Rollenteilung, aber geprägt durch gegenseitige Achtung und Respekt. Zschokke las ihr jeweils seine neuen Schriften vor und nahm ihre Kritik auf.

Und die Frauen in der Öffentlichkeit?

Die Volkssouveränität in der Schweiz war damals, anders als in Frankreich oder England, nur männlich gedacht.

Die Frauen in dieser Zeit hatten politisch weniger Rechte. Ihre Stellung war unterschiedlich, je nach gesellschaftlicher Schicht, in die sie hineingeboren worden waren. Frauen wurden kaum in die öffentlichen Überlegungen miteinbezogen. Nicht, weil sie nicht als vollwertige Menschen betrachtet, sondern weil sie im patriarchalischen Lebensmodell durch ihren Mann oder Vater nach aussen vertreten wurden. Aufgabe der Frauen war es, im Innern Verantwortung zu tragen. So waren sie auch in der Verfassung von den Bürgerpflichten ausgenommen (Militärdienst, Teilnahme an Gemeindeversammlungen ...) und man fand, dass Grundkenntnisse der Bildung mit Lesen, Schreiben, Rechnen und einer Weiterbildung in Haushaltführung genügten. Das galt noch lange Zeit.

Ein Umdenken bahnte sich nur langsam an: Die Tochter von Augustin Keller, Gertrud Villiger-Keller übernahm 1887 das Präsidium des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins.

Dieser organisierte Kurse für Haushaltung, Gartenbau, Pflegeschulen, Seminare für Kindergärtnerinnen und Weiterbildungen im Bereich der Fürsorge.

Frauen wurden nach und nach als Expertinnen in Kommissionen zugelassen, die die Gesetze diskutierten.

Wählbar zum Mitgestalten in den Gremien waren sie dann erst nach 1971.

Interessant ist, dass für Zschokkes Literaturzeitschrift «Erheiterungen», die von 1811 -27 erschien, ein Dutzend Frauen unter männlichem Pseudonym Beiträge verfassten.

Das Frauenbild von Heinrich Zschokke war speziell:

Er bezeichnete gelehrte Frauen ebenso wie öffentlich politisierende Frauen als «Schrecksgepenst».

Ganz offen gesagt: Das machte es für mich besonders reizvoll, diese Festrede zu halten. Ich danke der Zschokke-Gesellschaft für diese Art Rehabilitation.

Heinrich Zschokke war ein ausserordentlich interessanter und vielseitiger Mensch. Er hat im Aargau und weit darüber hinaus tiefe Spuren hinterlassen. Diese sind, wie diese Geburtstagsfeier offenlegte, bis heute nicht verblasst.

An dieser Stelle hätte Zschokke wohl gesagt:

«Nun genug der Herzenergiessungen: Lebet wohl und zürnet nicht, pflegt der Schweizer beim Abschied zu sagen.»

Dem schliesst sich 2021 die Schweizerin an.